

## Von dunkler Nacht zu Licht und Leichtigkeit

**W**er kennt sie nicht, die dunklen Zeiten unseres Lebens, – die dunklen Täler, die wir durchwandern auf der Suche nach Erlösung, nach Helligkeit und Wärme, nach Heilung, nach Trost. Wenn unser Gemüt umnachtet ist, unser Geist vernebelt, wenn kein Licht am Horizont zu erkennen ist, das unsere Seele erhellen könnte?

Wenn wir in langen Nächten keine Ruhe finden, Angst, Sorgen und die Traurigkeit uns umklammert hält? Jede/r von uns kennt Zeiten der Trostlosigkeit, in der Gott fern zu sein scheint. Solche Zeiten gehören zu unserem menschlichen Leben wohl dazu. Wir befinden uns immer mal wieder in dunklen Tälern und sind gefordert, sie zu durchschreiten.

Psalm 23 erzählt von dieser Reise: „Und muss ich durch ein finsternes Tal, fürchte ich keine Gefahr. Denn dein Stecken und Stab trösten mich.“

Und Psalm 42 erzählt von einer Pilgerreise: „Wann darf ich zum Tempel Gottes kommen und dort das Angesicht Gottes schauen? Tränen sind mein einziges Brot, am Tag und in der Nacht. Ja, die ganze Zeit sagt man zu mir: ‚Wo ist denn nun dein Gott?‘ An meine Tränen will ich denken und meinem Gott das Herz ausschütten – wenn ich hinüberziehe in festlicher Schar, wenn ich wandere zu Gottes Haus. Dem Lärmen der Feiernden will ich folgen, dem Schall ihrer Jubel- und Dankesänge.“

Der Psalmbeter gibt seinem Kummer Ausdruck und weint, und diese Erfahrung kann sehr befreiend sein. Dann folgt er dem Jubel der Feiernden. Und nun kommt eine Frage, welche



die Wende auf seinem Weg einleitet: „Was bist du so bedrückt, meine Seele? Warum bist du so aufgewühlt? Halte doch Ausschau nach Gott! Denn gewiss werde ich ihm noch danken.

Wenn ich nur sein Angesicht schaue, ist mir schon geholfen.“

Es wird vom Wandern und Durchschreiten erzählt, vom Unterwegs-Sein, von der Hingabe, sich Gott anzuvertrauen, vom Suchen und der Sehnsucht, in Gottes Angesicht zu schauen. Der Psalmbeter wandert, ist unterwegs, sucht, er weint und kommt damit in eine heilsame und verwandelnde Bewegung für Leib und Seele, also genau in das Gegenteil von Erstarren und Verharren. Und er folgt den Jubelgesängen der Feiernden ...

Die Alternative ist, in seinem Kummer steckenzubleiben, sich zurückzuziehen und förmlich darin zu „ersticken“. So können wir den Kummer „kultivieren“, daber damit würden wir uns auch von Gottes Beistand zurückziehen.

Der Psalmbeter sucht im Gegensatz dazu die Begegnung, er sucht „Gottes Angesicht“ und löst sich damit aus der Einsamkeit und Isolation. Manchmal kann das durchaus auch ein Mensch sein, dem wir vertrauen, der Beistand in der Not ist, der zuhört, fragt, nicht urteilt und verurteilt, sondern ein Stück des Weges mitgeht und uns nicht mit seinen Ratschlägen „erschlägt“.



So ein Mensch war und ist Jesus.

„Christ sein“ – das verbindet man gedanklich häufig mit: „Tu dem Anderen Gutes! Bringe Opfer, befolge die Gesetze und nimm dich selbst zurück!“ Aber Vorschriften rein äußerlich „abzuarbeiten“, das macht uns schwer und elend. Wo bleibt da die Freude, die Lust am Leben, an der Leichtigkeit? Wo bleibt das Vergnügen, ja – der Genuss! Wo bleibt der Jubel des reinen Daseins?

Friedrich Nietzsche kann man schon verstehen, wenn er sagt: „Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne. Erlöster müssten mir seine Jünger aussehen.“

Bei aller Liebe zum Nächsten, ich glaube, dass Gott uns erlaubt, auch freundlich zu uns selbst zu sein und unseren Blick zu weiten für die Fülle des von ihm geschenkten Lebens. Sein „Angesicht“ schaut uns freundlich an.

Und so können wir auch in Gottes zärtliches Angesicht zurücklächeln. [jd]